

Das Blatt, jährlich fl. 1'50,  
empfangen alle Mitglieder  
kostenfrei.

Arbeite, sammle, vermehre.



Lehrer sowie unbemittelte  
Landleute zahlen den hal-  
ben Beitrag.

# Die Krainer Biene.

Vereins-Organ der Bienenfreunde

in Krain, Kärnten, Steiermark, Görz und Istrien.

**Inhalt:** Verrichtungen am Bienenstande. — Ueber Anlage von Bienenhäusern, Wohnungen u. s. f. — Die blühenden Bienennährpflanzen, April und Mai. — Die Bienenzucht Oesterreich-Ungarns nach statistischen Materialien. (Forts.) — Petition der Bienenzüchter. (Forts.) — Beiträge zur rationellen Ueberwinterung aus Theorie und Praxis von J. Schöbl. — Wie kann die Bienenzucht seitens des Staates gefördert werden? (Schluss.) — Versuche rationeller Bienenzucht in Indien. I. — Biographische Skizzen: Berlepsch. (Schluss.) — Tagesneuigkeiten. — Vereinsnachrichten. — Als Beilage: Programm der Generalversammlung.

## Verrichtungen am Bienenstande.

April, Mai.

**R.** — Mit Beginn des Monats April in warmen Frühjahren kann mit der speculativen Fütterung begonnen werden, wenn man frühe vollzählige Schwärme resp. sammelfähigste Völker benöthigt und eine sehr frühe Volltracht, wie *erica carnea*, Rapsblüthe, Kirschenblüthe, Stachelbeere, Schwarzbeere u. a. im grossen Masse ausnützen will. Um in dieser Hinsicht Anhaltspunkte zu gewinnen, sind allerdings einige Kenntnisse der örtlich-klimatischen Verhältnisse erforderlich, da öfters wiederkehrende starke Fröste, Nachwinter und April-Schneefälle äusserst schädlich wirken. Deshalb kann in unserem wechselvollen Alpenklima zu einer sehr gesteigerten Speculationsfütterung nicht gerathen werden! Denn der zur Speculationsfütterung zu verwendende, durch Wasserzusatz zu verdünnende Honig regt die Bienen eines starken Stockes (schwache Völker zu füttern, in denen nicht genug Bienen vorhanden sind, welche den Legetrieb der Königin durch Brutwärme-Erzeugung unterstützen, hiesse Futter und Zeit verschwenden) — also regt die Bienen eines starken Volkes zu grösster Thätigkeitsentwicklung bezüglich des vermehrten Brutansatzes an, und gewiss ist nie der Volksverlust in unseren Alpenklimaten am stärksten, als im April, weil die *erica carnea*, die Haselnuss- und Weidenarten sowie andere Frühjahrspflanzen stark befliegen, der Temperaturwechsel aber durch plötzliche Windveränderungen zwischen 3° und 18° C. täglich schwankt. Es gibt allerdings geschützte Thäler — jedenfalls aber ist Vorsicht erforderlich! Von 100 Stöcken, die überwintert werden, fallen diesen Witterungsschwankungen Ende März und April mindestens 8% jährlich zum Opfer, von 100 den Winter nicht überstehenden Völkern gehen 30 im März und April zu Grunde. Gerade uns muss die Möglichkeit, den Stock theilbar und in seinem Innern leicht ersichtlich zu machen, von höchstem Nutzen sein. Denn die Natur hat unsere Alpenländer gegenüber den nordischen Trachtverhältnissen segensreich bedacht, — aber sie verlangt auch, dass wir ihre Gaben richtig zu benützen verstehen lernen. Gerade die vielen Niederschläge, die ja 1870 z. B.



die Höhe von 65 Quadratzoll auf 1 Quadratzoll Bodenfläche erreichten, gerade sie steigern die Ueppigkeit der Vegetation in bedeutendem Masse, und was wir als Landwirth oft lästig und nachtheilig finden, darüber dürfen wir uns als Bienenzüchter nie und nimmer beklagen; jedenfalls ein vernünftigerer Trost für uns als für jene, die immer mit dem Himmel und den Witterungscalamitäten hadern und im Wirthshause das von oben herabströmende Wasser durch den Wein unten zu vertreiben suchen!

Doch — kommen wir noch einmal zurück auf die Mehlfütterung. Auch dazu ist Ende April und Anfang Mai die beste Zeit in Gegenden, wo wenig Pollen-, d. h. Blumenstaub bietende Pflanzen im Flugbereiche der Bienen sich befinden. Im allgemeinen haben wir in unseren Gebirgsgegenden an Haselnussträuchern, an Weiden, Espen, Erlen, überhaupt an Pollenmehl bietenden Gewächsen keinen Mangel. Wo jedoch ein solcher vorhanden ist, dort versuche man die Mehlfütterung. (Vgl. Nr. 3.) Eine solche Mehlkrippe, die gleichzeitig als Wabenbock für alle Rähmchenbreiten bis 12" dient, hat Baron Rothschutz auf der salzburger Wanderversammlung 1872 ausgestellt, und sie erhielt ihrer Einfachheit halber gegenüber den früheren compendiösen und doppelt so theuren den Beifall der Bienenzüchter. Das beste Mehlfutter ist wahrscheinlich Castanienmehl, aber diese gut zu erhalten, zu schälen und zu trocknen ist eine umständliche, unsichere Arbeit; wir haben dies seinerzeit mit  $\frac{1}{2}$  Ztr. versucht, jedoch gefunden, dass jedes Pfund Auszugsmehl davon  $\frac{1}{2}$  fl. kosten müsste.

Die Erfahrungen, die wir in Kärnten und Krain über das Scharfbeschneiden im Frühjahr machten, werden wir später im Winter einmal des Längern mittheilen. Nur so viel: 1873 war jedes Bienenvolk aus dem Gail- und Drauthale Kärntens, wo „beschnitten“ wird, um 30 % schwächer an Volk und resp. Brutansatz, als aus Oberkrain, Unterkrain oder der südlichen Steiermark, und die Bienen hatten sich dort bis zum Eintritte des Nachwinters — wir meinen den Monat Mai — nicht erholt, trotz Ueberschuss von *erica carnea*, trotz Schwarzbeerenblüthe u. a. — Auch in dieser Hinsicht soll es unsere Aufgabe sein, zu warnen, zu rathen und zu selbst anzustellenden Versuchen im Frühjahr 1874 anzuregen.

Ableger und Schwärme in diesem Jahre werden nicht besonders viel Freude dem Besitzer machen; wir wollen daher die Anleitungen darüber bis zu gelegener Zeit verschieben. Referent dieses erinnert sich seit 7 Jahren nicht, dass die Befruchtung junger Königinnen (also auch die davon abhängende Volksvermehrung) so trübe Resultate geliefert hätte, wie bis jetzt, und wird, wenn möglich, später an der Hand der Standtabellen der Bienenstände zu Smerek einige Beobachtungen in dieser Hinsicht mittheilen. Jedenfalls ist und bleibt es nöthig, sobald der Regen länger als zwei Tage anhält, zu füttern. Wäre der Winter nicht so mild, oder besser gesagt von minder gleichmässiger Temperatur gewesen, so dass die Bienen grosse Vorräthe an Honigwaben ins späte Frühjahr brachten, viele Völker wären ohne Nachhilfe bis Mitte Mai verhungert. Andererseits ist jedoch zu erwarten, dass die vielen Niederschläge die den Bienen Nahrung gewährende Vegetation üppiger zur Entfaltung bringen und vielleicht im Spätsommer mancherlei Ersatz gewähren werden. In nassen Frühjahren honigen Fichten, Eichen, Waldsträucher, speciell Wickenarten stärker als gewöhnlich. — Hoffen wir also vorsegend!



## Ueber Vereinsbienenhäuser, Wohnungen und Rähmchen.

(1 Wiener Zoll = 26 Millimeter oder 0.026 Meter)  
 (9 $\frac{1}{2}$  Wiener Zoll = 250 Millimeter oder 0.25 Meter.)

### I.

#### Bienenhäuser.

##### a) Lage.

*R.* — Wer die Mittel hat, sich für die Bienen eigene Bienenhäuser zu erbauen, thut wohl daran, da dadurch viele Schwierigkeiten in der Behandlung (Manipulation) durch Anfliegen, Raub u. s. f., überhaupt mancherlei Unbequemlichkeiten entfallen sowie Uebersiedlungen (Einwinterung) in frostfreie Räume vor Anbruch des Winters unnöthig werden. (Ueber die nun von allen Autoritäten empfohlene Ueberwinterung im Stebnik (Galizien und Russland) wollen wir in einer der Herbstnummern näheres bringen.)

Die erste Bedingung einer günstigen Wahl des Standortes für das Bienenhaus wie auch für freistehende dachbedeckte Einzelwohnungen ist die Aufstellung derselben an windstillen und vor jeder Zugluft gesicherten Orten. Wie nachtheilig besonders im Frühjahr einzelne Windströmungen bei nassem, kalten oft schneebedecktem Boden wirken, wie oft dadurch die Bienen, aus ihrer Flugrichtung abgetrieben, im Gegenkampfe ermattet zu Boden fallen und erstarrend zu Grunde gehen, wissen alle Bienenzüchter, und der Anfang dieses Monats (Mai) hat uns darüber leider traurigste Belege gegeben. Denn selbst sehr warmhaltige (in Smerek haben 330 Mobilstöcke alle doppelte Vorderwände und sind aneinander geschlossen) und zwischen den Wänden mit Stroh, Moos und Flachsabfällen gefütterte Wohnungen können den durch die Fluglöcher ins Innere strömenden erkältenden Windstößen schwer entgehen, und hält dies länger an, so verliert der Stock an Volk, junge Königinnen gehen auf ihren Befruchtungsausflügen verloren, die Brut wird unbesetzt und Faulbrut oder Wachsmotten thun das ihrige, um den Stock zu vernichten!

Für möglichst offenen, freien Ausflug, unbehindert von Mauern etc., ist Sorge zu tragen, damit die Bienen schon aus grosser Entfernung ihre Wohnungen erkennen und finden. Die Richtung der Fluglöcher oder die Front der Bienenwohnungen hängt von den Trachtverhältnissen des Districts ab. Für Lagen bester Tracht oder Spätherbsttracht empfiehlt sich die Stellung des Bienenhauses gegen Südost, also halb Sonnenaufgang, halb Mittagseite; nach Nordost aber dort, wo die Bienenweide eine schwächere ist und oft nur in unsicherer Frühjahrs- und schwacher Sommertracht besteht. Stände gegen Südost gerichtet sind eben schwärmerreicher, gegen Nordost honigreicher! Viele Schwärme aber in Gegenden doppelter, d. h. Frühjahrs- und Herbsttracht, geben grössere Erträge als ein einzelnes selbständiges Volk; dagegen ein sehr starkes Volk in Lagen minderer Frühjahrsbienenweide jedenfalls mehr leistet und weniger verbraucht als zwei oder drei verhungerte Schwärme über den Sommer! Nie aber stelle man Bienen gegen Westen auf; die gefährlichsten, erstarrenden Windrichtungen und die Gussregen kommen immer von dieser Seite. An grossen Seen oder Teichen, dicht vor einem breiten Flusse ist die Aufstellung von Bienenwohnungen aus leicht begreiflichen Gründen ebenfalls zu vermeiden.

Kurz zusammengefasst, verlangt der Standort der Bienen: 1. Schutz vor Wind und Zugluft; 2. Richtung gemäss den Trachtverhältnissen



nach Südosten und Nordosten; 3. freier Ausflug; 4. geringste Entfernung von 10 bis 20 Klafter (18—35 Meter) von allen Stallungen, Werkstätten, Dreschböden; 5. Schutz des Flugloches gegen Regenstöße; 6. vor dem Bienenstande weisser Sand, eine Klafter breit; 7. Wasser im nächsten Flugbereiche der Bienen, je näher desto besser.

#### b) Form.

Die in der Neuzeit stark empfohlenen Pavillons, worin die Bienen im rechtwinkligen Raum nach vier Seiten ausfliegen, so schön sie sind, empfehlen sich nur für wenige geschützte Lagen unserer südlichen Kronländer. Abgesehen von den winddurchfegten Hochebenen, wo der Flug nach allen Richtungen hin gewiss schädlich wäre, abgesehen davon, dass in einzelnen Thalschluchten die Terrain- und Niveauverhältnisse nur zwei, selten drei, oft nur eine Ausflugsrichtung gestatten und Gluth zurückwerfende Felsen und Kalksteingewände in dieser Hinsicht äusserst einengend wirken, — abgesehen von allem diesen sind unsere Voralpen und Hochalpenländer ganz entschieden auf die Wanderbienenzucht angewiesen, und diese verträgt wohl Stapelungen übereinander, nicht aber nach allen Richtungen hin, wodurch Thüren, grössere Dachbedeckungen und allerlei erforderlich wird. In einer breiteren, geschützteren Ebene, wie z. B. bei Villach in Kärnten oder bei Cilli in Untersteiermark, bei Laibach in Krain, da sind die Pavillons recht hübsch, — aber es ist auch feststehend, dass diejenigen Seiten des Pavillons, welche nach Südwesten z. B. und diejenige, welche nach Nordwesten liegen, immer bezüglich der Volksvermehrung ihrer Bienenvölker gegen die beiden anderen zurückbleiben; ein in Smerek befindlicher Pavillon mit 198 Völkern (à 14 Ganzrähmchen) lässt dies jährlich deutlich ersichtlich werden.

Die Vereinsleitung empfiehlt entweder die Beibehaltung der ortsüblichen Bienenhäuser oder zu Neuanlagen Halbpavillons nach Baron Rothschild, deren Abbildung und Richtung (im Aufriss und Grundriss) nebst Zeichnung der Vereinsbienenwohnungen, des Normal-Ganz- und Halbrähmchens etc. wir im Laufe dieses Jahres bringen werden.

Das Dach muss gut vorspringen, damit die Bienen den ganzen Tag in den wärmeren Monaten im Schatten arbeiten (cf. die honigreichen Waldbienen). Der Halbpavillon kann im Innern, gleich den verstellbaren Bücherrepositorien, für unsere Vereinswohnungen eingerichtet werden und je nach Grösse 40 bis 70 Bienenstöcke, da sich mehr nicht empfehlen würden, enthalten. Die innere Einrichtung muss derartig beschaffen sein, dass man sowohl Ständerformen wie Lagerformen gleicher Vereinsbreite einschieben und aufstellen kann. Durch solche Gestelle wird die Wanderbienenzucht erleichtert, ja der Vereinshalblagerstock à 14 Rahmen, resp. die hiesige landesübliche Form, den der Verein an Mitglieder à 75 kr. abgibt, empfiehlt sich wie kein anderer zum Betriebe der Wanderbienenzucht, da ein Abfallen oder Abbrechen der Waben gar nicht vorkommen kann. Andererseits ersparen wir durch diese Stellagen die Herstellungen doppelter Einzelwände an mehreren einwandigen ortsüblichen Bienenwohnungen, die denn doch im Winter zu dünnwandig sind, erhalten ein gutschliessendes Bienenhaus und können im Nothfalle die zwischen dem Repositorium und den Stöcken sich ergebenden Zwischenräume mit warmhaltigen Wirthschaftserzeugnissen, Stroh, Heu, Flachsabfällen etc., ausfütern. Man kann um das Dach herum ausgesägte Holverzierungen und auf die Dachspitze eine



kleine Wetterfahne setzen und hat dann ein hübsches, den Garten zierendes Sommerhäuschen, ein im Frühjahr und Herbst recht angenehmer Aufenthalt. Um bei allenfalls herrschenden und stark auftretenden Windströmungen den Bienen Schutz und Hilfe (auch gut verwendbar bei Reinigungsausflügen im Winter resp. Frühjahr!) zu gewähren und einen ruhigen Anflug dadurch herzustellen, bringe man an der Flugseite der Bienenhäuser grosse Thore an, wie einzelne tüchtige Imker in Kärnten und Oberkrain zu thun pflegen. Im Winter schliesse man sie und ermögliche dadurch eine gleichmässige Temperatur im Innern des Hauses selbst, also eine gesichertere Ueberwinterung.

Wer die Auslagen vermeiden will, aber Freude an der Bienenzucht hat, der stelle einige Bienenwohnungen auf ein 3 Fuss hohes Untergestell (Kasten) an irgend eine Mauer mit vorspringendem Dach bei einer Scheune, Harfe, Gartenhaus oder dgl., decke dieselbe mit einem leichten, mittelst Schlosshaken zu befestigenden, abnehmbaren Holzdache und halte einen Tisch zu Manipulationen, speciell einen geschlossenen Wabenbock zur Aufnahme der Rähmchen bei Arbeiten etc. bereit, auch das genügt.

(Fortsetzung folgt.)

## Die blühenden Bienen-Nährpflanzen.

### I. April.

**Bäume und Sträucher:** Die Birke, *betula alba* (Honig, Pollen, Kittwachs, Honigthau oder Blattlaushonig); die Ulme, *ulmus campestris* (Honig und Pollen); die Kornel- oder Judenkirsche, *cornus mas* (Honig); die hohe Esche, *fraxinus excelsior* (Honig und Blattlaushonig); der gemeine Wachholder, *juni-perus communis* (Kittwachs und Höschen); spitzer Ahorn, *acer platanoides* (Honig); die Stachelbeere, *ribes grossularia* (Honig), auch von *ribes nigrum*, schwarze Johannistraube; die Bruchweide, *salix fragilis* (Pollen), ebenso *purpurea* und *viminialis* (Korbweide), wie die meisten Weidenarten, also auch Pappeln und Espe; der Birnbaum, *pyrus communis*; der Apfelbaum, *pyrus malus* (Honig und Pollen); japanischer Birnstrauch, *pyrus japonicus* (Honig); der Mandelbaum, *amygdalus communis* (Honig); der Pfirsichbaum, *persica vulgaris*; die Aprikose, *prunus armeniaca*; der Schlehdorn, *prunus spinosa*; die Pflaume und die Zwetschke, *prunus insititia* und *domestica*; die Süsskirsche, *pr. avium*; die Sauerkirsche, *pr. cerasus* (alle Honig gebend).

**In Feld und Wiesen:** Die Schlüsselblume, *primula elatior* und *primula officinalis* (Honig); die Vogelmiere, *stellaria media* (Honig); das gemeine Hornkraut, *cerastium triviale* (Honig); gebräuchl. Saffran, Zeitlose, *crocus sativus*, *cr. vernus*, *cr. biflorus*, *cr. variegatus* (Blumenstaub und Honig); die Feldgaga, *gagea arvensis* (Honig und Pollen); die Dotterblume, *caltha palustris* (Honig und Höschen); die stinkende Nieswurz, *helleborus foetidus* (Honig und Höschen); die Schattenanemone, *anemona nemorosa* (Honig und Pollen); die gem. Heidelbeere, *vaccinium myrtillus* (Honig); die Ackersteinhirse, *lithospermum arvense* (Honig); *Calluna (erica) carnea*, rothblühende Frühlings-erica (Honig); der Huflattich, *tussilago farfara* (Höschchen und Honig); die Kettenblume, *taraxacum officinale* (Honig und Höschen); das Wiesenschaumkraut, *cardamine pratensis* (Honig und Höschen).

**Im Garten:** Die honigtragende Protee, *protea mellifera* und *protea speciosa* (Honig); Seidelbast, *daphne mezereum* (Honig); das Immergrün, *vinca minor*



(Honig); die blaue Lonizere, *lonicera coerulea* (Honig); der immergrüne Schneeball, *viburnum Tinus* (Honig); das Wald-Mausohr, *myosotis sylvatica* (Honig); der Purpurbienensaug, *laminiun purpureum* (Honig); das dickblättrige Steinbrech, *saxifraga crassifolia* (Honig); die Terebinthe, *pistatia terebinthus* und *p. lentiscus* (Honig); der Goldlack, *cheirantus cheiri* (Honig und Höschen); der Goldregen oder Bohnenbaum, *cytisis laburnum* (Honig).

## II. Mai.

**Bäume und Sträucher:** Berberitze, *berberis vulgaris* (Honig); Rosskastanie, *aesculus hippocastanum* (Honigpollenmehl, Kitt); Fliederstrauch, *syringa vulgaris* (Honig); die Pinie, *pinus pinea* (Honig); Weisstanne, *pinus pecea* L. (Honig, Blattlaushonig); Fichte, *pinus abies* L. (Honig, Blattlaushonig); weisser Ahorn, *acer pseudo-platanus* (Honig und Blattlaushonig); Himbeere, *rubus idaeus* (Honig und Pollen); die Traubeneiche und die Stieleiche, *quercus tessiliflora* und *pedunculata* (Pollen und Blattlaushonig); Spitzahorn, Stachelbeere, Johannistraube, Birnbaum, Apfelbaum, Pflaume, Zwetschke, Sauerkirsche, Süsskirsche, Ahlkirsche vide April.

**In Feld und Wiesen:** Esparsette, *onobrychis sativa* (Honig und Höschen), Hufeisenklee, *hippokrepis comosa* (Honig und Höschen); Incarnatklee, *trifolium incarnatum* (Honig und Pollen); Wiesenstorchschnabel, *geranium pratense* (Honig); gelbliche Resede, *reseda luteola* (Honig); langstielige Granelke, *statice elongata* (Honig); Wiesensalbei, *salvia pratensis* (Honig); Winterkresse, *barbarea vulgaris* (Honig und Pollen); Alpengänsekraut, *arabis alpina* (Honig); Repskohl, *brassica Napus*; Rübenkohl (Winterraps), *brassica Rapa* (beide Honig und Höschen; Besenginster, *sarothamus vulgaris* (Pollen); Schlüsselblume, Anemone, Hornkraut, Vogelmiere, Dotterblume, Heidelbeere, Kettenblume, Goldregen vide April.

**Im Garten:** Rosmarin, *rosmarinus officinalis* (Honig); Thymian, *thymus vulgaris* (Honig); Braunwurz, *scrophularia vernalis* (Honig); grosse Honigblume, *melianthus major* (Honig); Waldmausohr, Goldlack, Steinbrech, Terebinthe, Immergrün, Lonizeren, vergl. April.

NB. Solchen Vereinsmitgliedern, die sich dafür besonders interessiren, kann die Vereinsleitung *in natura* gepresste Pflanzen (Herbarien à 50, 100, 150 Pf.) abgegeben. Die einzelnen Pflanzen stellen sich auf 7—9 kr.

## Die Bienenzucht Oesterreich-Ungarns.

(Nach statistischen Materialien.)

### III.

**R.** — Im allgemeinen kann man weder aus der Zollbehandlung noch aus der Volkszählung auf die wirkliche Gesamtproduction leicht zurückschliessen. In wie weit aber überhaupt die Angaben ein Calcül auf Grund von Thatfachen ermöglichen, könnte eine officielle Angabe über die gesammte Honig- und Wachsproduction in den Ländern diessseits der Leitha im Jahre 1869 ersichtlich machen, und zwar 69,067 wr. Ztr. oder circa 77,300 Zollzentner im Werthe von fl. 2.947,071! Diese Gewichtsmenge setzt nach dem bienenwirthschaftlichen Durchschnittsertrage von nur 10 Pfd. Honig und  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs pr. Stock einen Gesamtstand von circa 657,000 Bienenvölkern — gegenüber der Volkszählungsziffer vom gleichen Jahre mit 913,743 Stöcken



— voraus! Es lässt sich weiters aus jener Ziffer keine andere Gruppierung bezüglich der „landwirthschaftlichen Production“ folgern, als das Verhältniss von 65,800 wr. Ztr. Honig zu 3290 wr. Ztr. Wachs, welche Erträge jedoch nur einen Maximalwerth von fl. 1.645,000 Honig und fl. 329,000 Wachsequivalente, resp. zusammen von nicht ganz 2 Millionen Gulden, nicht aber nahe fl. 3.000,000 gemäss der amtlichen Ziffer folgern lassen! — Letztere entbehrt daher einer fachgemässen Begründungsbasis; wir wissen auch nicht, woher beide Zahlen stammen. Um übrigens zu constatiren, wie derartige officielle Daten hervorgehen, erwähne ich nur der Schlusstabelle des krainischer Handelskammerberichtes an das Handelsministerium vom Jahre 1854: „Bienenstöcke in Krain: 100,000 (1869: 25,203 — die Wahrheit wie gewöhnlich in der Mitte!) mit 38,000 Ztr. Honig und 2000 Ztr. Wachs im Gesamtwert von Gulden 816,000 C. M.“ Hier nimmt man also den Ertrag pr. Volk auf 40 Pfd. Honig und Wachs an (d. h. um die Hälfte mindestens zu hoch!) — Und nun vergleiche man: Krain 1859 mit 100,000 Völkern (resp. 25,000, recte circa 50.000) producirt allein 40,000 Ztr. und sämtliche übrigen 13 Kronländer diesseits der Leitha 1869 mit circa 900,000 Stöcken nur circa 29,000 Ztr.!?

Wie dem nun auch sei — wir würden, diese kritisch-fachlichen Erörterungen weiter durchführend, noch oft Anlass finden, künstlich zusammengeflochtene Ziffergruppierungen aus einander zu pflücken, und wir schätzen deshalb den Werth der unumstösslichen Folgerungen aus statistisch hergeleiteten Thatsachen um so höher! Das eine steht fest: Die Minimalstandzahl der Bienenstöcke Oesterreich-Ungarns beträgt 1.711,242 St. mit einem Minimalertrage von 171,242 Ztr. Honig und 8555 Ztr. Wachs! Es hat diese Production einen Werth von (fl. 4.281,050 für Honig und von fl. 855,500 für Wachs) zusammen fl. 5.136,050, erfordert ein Betriebskapital von (fl. 5—6 pr. Stock) fl. 8—10.000,000 und gewährt demnach einen Reinertrag von 50—60 Prozent, welcher Satz vollkommen denjenigen Erhebungen und Angaben entspricht, welche in Deutschland gang und gebe geworden sind.

Als Basis dieser Daten nehme ich — gemäss bienenwirthschaftlichen Rechnungs- und Erfahrungssätzen — an, dass ein Volk 10 Pfd. Honig und  $\frac{1}{2}$  Pfd. Wachs durchschnittlich jährlich producire und dass der Zentner Honig einen Werth von fl. 25 und der von Wachs einen solchen von fl. 100 habe. Hier scheint mir übrigens der Ort, zu constatiren, dass die Landbevölkerung in Kärnten, Krain, Kroatien, Küstenland etc. im Durchschnitte von 10 Jahren einen Ertrag von 19—20 Pfd. Honig und 1 Pfd. Wachs pr. Mutterstock jährlich rechnet, indem sie die aus der Schwarmvermehrung gewonnene Ernte dazuschlägt. — Welch bei weitem höhere Sätze ergäbe die Anwendung dieser Ziffern!

Allerdings divergiren bei dem Bienenzuchtbetriebe in den einzelnen Jahren die Erträge ausserordentlich!

Die Gruppierung der Zollbehandlungsziffern lässt überhaupt annähernd erkennen, dass der Honig- und Wachsertrag 1869 in Oesterreich und Deutschland durchgehends den von 1870 überwiegt. Die Bienenzüchter Centraleuropa's, wie ich aus vielen Hunderten mir zugegangenen Berichten feststelle, gedenken in trübster Erinnerung der Bienencampagne 1870 und der traurigen Erfahrungen über die Ueberwinterung 1870/71. In einzelnen Kronländern, namentlich dem südlicheren Kärnten, Krain, Kroatien u. s. w., gingen  $\frac{1}{3}$ — $\frac{1}{2}$  der Bienen zu Grunde, und alle Fachzeitungen constatiren das gleiche. Auch das veränderte Verhältniss des Honigs zum Wachsexport deutet aussergewöhnliche Calamitäten an, wozu Krieg und die damit verbundene Verminderung des



Industrieconsumes mitwirkten. Die Honigpreise stiegen in einzelnen Kronländern um 20—30 %/o. Dazu tritt die Thatsache, dass derartige Einflüsse (ganz abgesehen von localen Verhältnissen, wie z. B. der im Süden Europas gesteigerte Honigverbrauch, die grössere Wachscconsumtion in katholischen Ländern etc.) auf die Production Deutschlands nicht in dem Masse von den nachtheiligen Folgen begleitet sind als bei uns, weil diese durch die allseitig angebahnte Annahme des Dzierzon-Mobilbetriebes überhaupt eine geregeltere ist. Darin aber liegt die Aufgabe unseres Wirkens, nachdem constatirt ist, dass die Möglichkeit der rechtzeitigen Unterstützung behufs stabiler Ertragsfixirung entschieden durch das System des beweglichen Baues gefördert wird, dass Witterungseinwirkungen abnormer Natur, wie die von 1870, in Ländern, wo Dzierzon durchgedrungen, leichter überwunden werden als dort, wo die alte Wirthschaft blüht. In dieser Hinsicht nun festgestellt zu wissen den Prozentsatz des Dzierzonbaues gegenüber der alten Methode in den einzelnen Kronländern, wäre eine dankbare und nützliche Aufgabe, da wir dadurch in die Lage kämen, hier mehr, dort minder eingreifen zu können. Wenn ich daher im nachstehenden einen kleinen Beitrag zu liefern versuche, so soll dies keineswegs Normen, sondern nur Anhaltspunkte bieten, denn mir stehen nicht die officiellen Mittel zur Hand, die dies leicht machen. Ich führe nemlich einfach aus den Büchern des im Jahre 1868 von mir gegründeten kraincr Handelsbienenstandes die Exportziffer nach den einzelnen Kronländern an, indem ich nicht zu irren glaube in der Annahme, dass dort, wo die Liebe zur Bienenzucht, verbunden mit dem Sinne für rationellen Betrieb, entwickelter ist, auch annähernd die Verhältnisszahlen gewonnen werden, in denen der Mobilbau gegenüber der alten Methode steht, da nur jene Bienenzüchter bessere Rassen oder Varietäten einzuführen, d. h. zu züchten streben, wo sie mittelst Dzierzonbetrieb solche sicherer aufstellen, unterstützen und vermehren können.

An der Bienenexport-Gesamtzahl participirten die Kronländer Oesterreichs mit 40 %/o. Davon bezog Schlesien 384 kraincr Bienenvölker oder 2·2 %/o der Volkszählungs-Standzahl; Mähren 716 oder 1·1 %/o, Böhmen 870 = 0·6 %/o, Niederösterreich 248 oder 0·4 %/o, Oberösterreich 162 oder 0·4 %/o; für alle übrigen Länder dies- und jenseits der Leitha ist die Exportziffer (90) so klein, dass der Prozentbruchtheil verschwindet. Es ergäbe sich also daraus freilich nur annäherungsweise, dass der Dzierzonbau in Oesterreichisch-Schlesien am vorgeschrittensten sei (wohnt ja auch Dzierzon selbst in Preussisch-Schlesien), dann Mähren, darauf Böhmen etc. folge und dass, angenommen, etwa 5 %/o der Bienenzüchter seien Dzierzoneaner, dies für Schlesien 1920 Mobilstöcke oder ca.  $\frac{1}{9}$  des Gesamtstandes, für Mähren 3500 oder  $\frac{1}{20}$ , für Böhmen 4300 oder  $\frac{1}{35}$  der Gesamtstandzahl u. s. w. resultire, und weiters, dass (abgesehen von Ungarn und dessen Appertinenzen, wo von Dzierzonbetrieb kaum Atome — proportionaliter — sich vorfinden), die bienenwirthschaftlichen Verhältnisse in Galizien, Salzburg, Tirol, Kärnten, Krain u. s. f. einer kräftigen Anregung bedürfen und der Unterstützung am meisten benöthigen. (Fortsetzung folgt.)

## Petition der Bienenzüchter.

### IV.

Solche Uebelstände — wie wir den Zustand der Rechtslosigkeit des Bienenzuchtbetriebes bezeichnen müssen — würden jedoch niemals lange haltbar gewesen sein stände den Bienenzüchtern wenigstens eine Gliederung, eine Organisation



zu Gebote, wie sie ihnen, die einen verhältnissmässig bedeutenden und riesig erweiterbaren Betrieb repräsentiren, billigerweise nicht versagt werden kann. Die in §§ 17, 18, 19, 31, 34 pp. des vorliegenden Gesetzentwurfes erwähnten Districts-Sachverständigen sind zur Durchführung jedes Bienenzuchtgesetzes unumgänglich nothwendig, umsomehr als das hohe k. k. Ackerbauministerium in Nr. 35 1870 des „Wochenblattes“ selbst wörtlich erklärt: „Welch sonstige Massregeln zum Schutze und zur Hebung der Bienenzucht die Regierung zu treffen oder mit ihren Mitteln zu unterstützen habe, setzt eine genaue Kenntniss des Standes der Bienenzucht in den einzelnen Ländern, der über dieselben derzeit geltenden gesetzlichen Bestimmungen und ihrer praktischen Handhabung, sowie die Beziehungen der Bienenzucht zu anderen Zweigen der Landwirthschaft voraus! An einer solchen Kenntniss fehlt es derzeit noch, das Wenige aber, was hierüber bekannt ist und was wir den Lesern mittheilen, zeigt zu genüge die Nothwendigkeit weiterer Erhebungen.“ — Es ergibt sich daraus vor allem, wie bereits überall, selbst in landwirthschaftlichen Kreisen, als notorisch feststehend angenommen wird, dass die Vereine, welche bis nun für solche Fälle der hohen Regierung zur Verfügung standen, allein eine solche Kenntniss dem Staate nicht zu bringen im Stande sind, weil dieselben gewöhnlich localen Anschauungen und Zwecken folgen und weil ihre Thätigkeit eine im Verhältniss zu wenig regulirte ist. Jeder einzelne Localverein hält sich allein befugt, das meiste zu fordern und die Nothwendigkeit und das Recht anderer Existenzen so wie deren Bedürfnisse so viel als möglich zu negieren, so dass es vorgekommen ist, dass Vereine sich als einzig berechnete Ausflüsse und Repräsentanten der allgemeinen öffentlichen Meinung hinstellen, während sie eben für die Gesammtheit, die sie zu vertreten beanspruchen, wenig leisten. Speciell aber wird durch die oben bezeichnete Notiz des hohen k. k. Ackerbauministers der Wunsch und die Forderung der Bienenzüchter, einen befähigten Sachverständigen als selbständigen Fachreferenten im k. k. Ackerbauministerium zu besitzen, wohl am klarsten begründet! — Kann auch, wie die Citate ergeben, selbstverständlich nicht bezweifelt werden, dass in dem Departement für Thierzucht im hohen Ministerium eine volle Kenntniss und das Verständniss für die Anforderungen eines erweiterten, den Zeitforderungen entsprechenden Bienenzuchtbetriebes vorhanden sei, so darf ebensowenig in Frage gestellt werden, dass die grosse Verbreitung dieser Volksbeschäftigung den ganzen Mann erfordere, den Mann, der frei von der Arbeit und Sorge für viele Agenden seiner Section, die volle und principielle Geltendmachung seiner Befähigung als Arbeitskraft für das Specialfach, ohne mit anderen Interessen zu collidiren, wo immer und überall eifrigst anzustreben vermag und *non multa set multum* ins Werk setzt. Nur durch die volle Zuwendung einer unausgesetzten Thätigkeit wird es möglich sein, gegenüber den Mitteln, welche die Sorge für die Erhöhung des Nationalwohlstandes erheischen, die entsprechende staatliche Beaufsichtigung, Klarstellung und praktische Verwendung eintreten zu lassen.

Den Wohlstand der mindern Grundeigenthümer, der fleissigsten und arbeitsamsten Volksklasse in kräftigende Bahnen zu leiten, ist in einem Staate, der fortwährend steigende Anforderungen an seine Steuerträger stellt, von höchster Wichtigkeit. Jeder dafür ausgegebene Gulden wird sich durch die Bienenzucht mit Hundert



verzinsen, da es eben nur der vernünftigen Leitung und Führung zur Einsammlung dieser offen liegenden Naturschätze bedarf.

(Fortsetzung folgt.)

## Beiträge zu rationeller Ueberwinterung

aus Theorie und Praxis.

Von J. Schöbl, correspondirendem Mitgliede des Vereins.

### I.

Mehr als 15 Jahre sind es her, seit die ersten bedeutenderen Nachrichten über Entstehung der Durstnoth auftauchten, und noch immer sind die Ansichten darüber nicht geklärt, noch immer werden Stimmen laut, welche die Existenz dieses Uebels entweder bestreiten oder die besondern Fälle anderen Ursachen zuschreiben, als jenen, welche es wahrscheinlich sein dürften.

Es ist eine ausgemachte Sache, dass der Wasserbedarf im Bienen bei der Bereitung von Brutfutter unentbehrlich ist. Dies in der Brut- und Flugperiode. Nun ist die weitere Frage: „Brauchen die Bienen zur Winterszeit ebenfalls Wasser, und welche Umstände begünstigen und rufen Wassermangel hervor?“

Im geordneten Zustande der Ueberwinterung kann von einem Wasserbedarf keine Rede sein, der Eintritt desselben muss stets nur eine Folge von Störungen sein.

Der Honig, wie er von Natur aus ist, d. i. im unverzuckerten, flüssigen Zustande, enthält jedenfalls so viel Feuchtigkeitsgehalt, wie er für das Leben der Biene nothwendig ist, er ist ja das von der Natur der Biene angewiesene Winternahrungsmittel. Ich erinnere dabei an das Leben des Fötus im Ei, dem die Natur im kleinen Raume der Eischale alle Bedingungen des Lebens und des Wachsthums gegeben, und zwar nicht mehr und nicht weniger Nahrung, als derselbe zum Aufbau und der Vegetation des Körpers und der ersten Lebensäusserungen bedarf; es ist daher wohl anzunehmen, dass auch die Natur den Bienen ihre Winternahrung in dem entsprechendsten Mischverhältnisse angewiesen.

Wir wissen, dass der Honig eine gewisse Zeit in den Zellen wie in jedem anderen Gefässe sich im flüssigen Zustande erhält. Den verzuckerten Honig sehe ich nur als Folge der Einwirkung chemischer und Zeiteinflüsse an; die Verzuckerung des Honigs, wie wir es nennen, ist einfache Krystallisation des Zuckers, und die Chemie lehrt uns, dass die Krystallisation der Körper durch gewisse Bedingungen sich verzögern, aber auch befördern lassen kann.

Man möge mir die Beleuchtung vom Standpunkte der Wissenschaft nicht für unpassend halten, aber jeder Unterrichtete wird wissen, dass die Wissenschaften den praktischen Bestrebungen der Menschen stets nur erläuternd und befördernd zur Seite gestanden. Der Wassermangel ist nichts anderes, als die zu frühe Verzuckerung des Honigs, besonders zu einer Zeit, wo die Bienen kein Wasser tragen können, um den verzuckerten Honig aufzulösen.

Es liegt auf der Hand, dass, wenn wir erst die Ursache des Uebels kennen, wir dann auch eher auf Mittel und Wege denken können, dieselbe zu verhindern. Die wahren Ursachen sind aber nur jene Einflüsse, welche die mehr oder weniger frühe Krystallisation des Honigs begünstigen. Hier werden wir bei aufmerksamer Forschung der Ursachen mehrere finden; einzelne werden wir beseitigen können, bei andern wird es unmöglich oder sehr schwer sein. Es ist hiebei wichtig zu



wissen, dass je höher das specifische Gewicht des Honigs ist, desto früher er auch in festen Zustand übergeht und auch desto haltbarer ist. Honig von 1.425—1.430 specifischem Gewichte (die gleiche Menge Honig gegenüber der gleichen Menge Wasser) wird fest und ist auch nach zwei Jahren noch gut; beträgt aber das specifische Gewicht nur 1.390, so wird er auch im Winter nicht recht fest und hält sich auch nicht lange. Honig von höherem specifischen Gewichte enthält aber immer mehr Zuckergehalt und natürlich weniger Feuchtigkeit, als solcher von niederem specifischen Gewichte. Jener Honig aus der eminentesten Tracht, den besten Bienenpflanzen wird aber immer das höhere specifische Gewicht, den meisten Zuckerstoff, das wenigste Wasser enthalten, daher weit früher im Stocke krystallisiren, als solcher aus weniger edler Tracht und nicht besonders zuckerreichen Honig liefernden Honiggewächsen.

In Gegenden, wo es daher möglich ist, den Honig aus den verschiedenen der edelsten, Haupttracht liefernden Bienenpflanzen zu sortiren, wo es nemlich nicht blos gemischte Tracht gibt, wird man vielleicht in dieser Hinsicht etwas thun können, indessen wird es meiner Anschauung nach nie von besonderem Belang sein können.

Hier bei mir z. B. in Grulich (Böhmen) ist es rein unmöglich, aus Ueberzeugung von einem Honig zu behaupten: „Dieser oder jener ist aus dieser oder jener Pflanze eingetragen.“ Nur von dem Lindenhonig wäre es in manchen Jahren zu sagen. Wir haben eben nur manches von vielerlei Bienennährpflanzen, aber keine Haupttracht, indessen ist die Gegend nicht schlecht und der Honig von ausgezeichnete Güte. Gegenden der ersten Klasse würde ich vorschlagen, den edelsten Honig nicht in das Winterlager der Bienen zu geben, was ohnehin schon geschieht und auch seine Nachtheile hat und haben wird. Ich selbst mag nichts damit zu thun haben. Den Wassermangel wird man durch diese Massregel nicht vollkommen vermeiden können; mehr wird man auf andere Weise vorbeugen können. Wenn Honig in zur Krystallisation günstige Verhältnisse kommt, so wird er fest werden, er mag aus einer Tracht wie immer sein.

Die festen Theile des Honigs sind Traubenzucker und Mannazucker; dieses sind die Körper, welche in den anderen Theilen gleichsam gelöst erscheinen. Haben die festen Theile ihre Kohäsion durch Einwirkung fremdartiger Ursachen verloren und hören diese Ursachen auf einzuwirken, so nehmen die festen Theile ihren festen Zustand wieder an, sie krystallisiren.

(Schluss folgt.)

## Wie kann die Bienenzucht seitens des Staates gefördert werden?

(Rede des Baron Rothschild zu Salzburg. Schluss.)

Uebergehend nun zu jenem Wirkungskreise mehr und directer staatlicher Ingerenz, betone ich vor allem die Förderung des Vereins-, Associations- und Genossenschaftswesens durch Vermehrung der Casino-, Local- und Central-Vereine!

Aeusserst nutzbringend würde sich die durchgehende Herstellung von landwirthschaftlichen resp. Bienenzucht-Museen in den Landes- und Provinzial-Hauptstädten erweisen.



Nicht minder die belehrende und aufmunternde Einwirkung auf Landbürgermeistereien durch Wanderlehrer, durch Schriften, durch Sämereien- und Prämienvertheilungen für den Anbau von bienenwirthschaftlichen Pflanzen und Sträuchern zur Trachtverbesserung, für die Pflege des Gartenbaues und der Obstbaumzucht, für die Bepflanzung der Gemeindefelder, Grabenränder, Grenzraine, steiler Abhänge und der Bachufer mit Weidenarten, Eichen, Haselnusstaude — gleichzeitig dem Korb-, Wagner- (Stellmacher-) und Fassbinder-(Böttcher-)Gewerbe einträglich.

Bäuerliche Bienenzüchter prämiire man für die grösste Anzahl von Dzierzonstöcken, knüpfe von Staatswegen die Concessionsbewilligung zur Führung von Bahntracen und Strassenzügen an die Anpflanzung von Akazien- und Ahorn-, Obst- und Lindenbäumen.

Die Zahl der Honig- und Bienenmärkte ist eine verschwindend kleine, sie sollten vermehrt und dort, wo sie fehlen, eingeführt werden.

Und von gleichem Werthe, wie für den europäischen Handelsmarkt die Annahme eines Masses und einer Stockbreite von oben herab, vorausgesetzt, dass ebenso allenthalben der Staat den Uebergang von der Korb- zur Kastenzucht fördere.

Der Bienenzuchtliteratur aber bewillige man Honorar-Subventionen und trage Sorge für die Verbreitung populärwissenschaftlicher Bienenzuchtschriften und periodischer Fachblätter, auch solcher Unterrichtszwecke, welche locale Berücksichtigungen zu Theil werden lassen: „Eines schickt sich nicht für alle“.

Die Biene, durch ihre befruchtende Thätigkeit bezüglich der Uebertragung des Blütenstaubes, ist ein so segensreicher Factor zum Betriebe der Landwirthschaft, dass es billig erscheint, jene Landwirthe auszuzeichnen, die nicht nur für die Bienenzucht, sondern auch im allgemeinen solche Pflanzen bauen, welche wirthschaftlich einträglich genug sind, um sie dem Landmann als empfehlenswerth bezeichnen zu können, wie beispielsweise Raps, Pferdebohnen, Esparsette, Incarnatkleie, Buchweizen und andere.

Auf Forstlehr-Anstalten empfehle man, abgesehen von dem Anbau der Eiche, die Anpflanzung schnell wachsender Hölzer für gewisse Lagen und Klimate, wie etwa die Rothtanne, als Saum aber Ahorn, Esche, Castanie und Linde.

Die Einwirkung der Regierung bleibt eben als Factor höherer Wirthschaftlichkeit — ich citire hier kurz das in einem Jahresberichte des österr. k. k. Ackerbauministeriums vorgestellte Motto — „so lange nothwendig, bis Gemeinsinn, Kenntniss und rationeller Betrieb durch längere Zeit auf einer hohen Stufe stehen; nur durch Opfer der Gegenwart kann die zukünftige Vermehrung des Nationalvermögens näher gerückt werden.“

Zur energischen Förderung der Bienenzucht aber bleibt das Inslebenrufen einer Organisation, einer Fachstelle unbedingt geboten, deren Vertreter das Recht seiner Einwirkung allenthalben proclamirt, zur Geltung bringt und auf den jeweiligen Fall mit allen Kräften concentrirt.

Und indem wir daher dem Hoffnungswunsche Ausdruck geben, dass die hohen Staatsregierungen Deutschlands und Oesterreichs unsern ernstesten und eifrigsten Streben nachkommen, dem Wahlspruche des Bienenstaates: „arbeite, sammle, vermehre“ ihre wohlwollende Unterstützung nicht versagen werden, erlaube ich mir schliessend den



Antrag zu stellen: Die Versammlung wolle die Wahl eines Comités von 5 Mitgliedern aus ihrer Mitte beschliessen, zur Ausarbeitung eines möglichst erschöpfenden Promemorias bezüglich der gestellten Frage, welche durch die ständige Vereinsleitung den hohen Staatsregierungen zur Erwägung zu überweisen wäre.“

Dieser Antrag wurde allgemein acceptirt und Redner ins Comité gewählt.

## Versuche rationeller Bienenzucht in Indien.

(Aus der „Indian Daily News“.)

### Unterhaltungen eines Naturforschers.

Die Honigbiene ist beinahe über den ganzen Erdkreis verbreitet. Wo immer man sich eine Heimat gründet, findet man das originelle Insekt oder kann sich dasselbe verschaffen. Die Biene spielt in der Schöpfung eine wichtige Rolle und leistet bedeutende Dienste bezüglich der Befruchtung von Samenkapseln. Man sagt, in Neuseeland habe der aus England importirte Klee grosse Ernten geliefert, aber keinen Samen, bis die englische Honigbiene eingeführt worden sei. In Indien fehlt die Biene nicht. Es gibt hauptsächlich drei Arten derselben, deren eine an Baumzweigen baut und Waben von der Grösse eines Wagenrades liefert. Sie ist so gross wie die Hornisse und ihr Stich ebenso giftig. Mein Augenmerk richtete sich zunächst auf dieses Thier, aber ich sah auch sofort ein, dass die Bekanntschaft mit äusserster Sorgfalt anzubahnen sei. Zunächst wollte ich erfahren, wie weit sie schaden könnte, denn ihre Vorzüge als Honigsammlerin waren mir klar genug. Ihre Wabe war am Rande des Zweiges volle drei Zoll dick, ja, wenn dieser besonders stark war, noch dicker und mass selbst an den dünnsten Stellen im Brutlager  $2\frac{1}{2}$  Zoll. Der obere, ungefähr 4 Zoll breite Raum war mit Honig gefüllt und die vollkommen fertige Wabe zog sich gegen 3 Fuss am Zweige hin, also eine honiggefüllte Wabe von 3 Fuss Länge und 4—5 Zoll Breite (Dicke). Welche hübsche Portion Süssigkeit für die blosser Mühe des Ausnehmens! Die beste Art der Ernte besteht darin, dass man Abends ein grosses Feuer unter dem betreffenden Baume anzündet. Die Bienen können den Rauch nicht ertragen, und man erzählt sich Schauergeschichten von Reisenden, die untertags Feuer unter Bäumen anmachten, ohne sich zu vergewissern, ob der Rauch nicht irgendwie oder irgend wen belästige. Ein arabischer Pferdehändler z. B. liess sich diese Unvorsichtigkeit zu Schulden kommen, und bevor die Pferde noch an Pfählen befestigt waren, wurden sie von den wüthenden Saurungs (der indische Name der Biene) überfallen, und ehe 10 Minuten vergingen, stoben die gequälten Thiere nach allen Winden auseinander. Zwei Pferde, die nicht zeitig genug entkamen, verendeten an den erhaltenen Stichen, und mehrere Treiber waren tagelang krank. Als ich die Saurungsbiene zu züchten beschloss, kannte ich derlei Fälle noch nicht, aber ich wusste, dass ich zunächst eine Art Freundschaft mit dem kleinen geflügelten Ungeheuer anbahnen müsse. In der Nähe meines Hauses befand sich eine prächtige Colonie an dem Zweige eines Mangobaumes. Ich wollte vor allem eine Biene in meine Gewalt bekommen, denn mit einer war leichter fertig zu werden als mit der ganzen Gesellschaft. Der Bolzen meiner Armbrust brachte bald ein halbes Dutzend aus luftiger Höhe herab und sie waren mir nun ziemlich auf Gnade und Ungnade überlassen. Ich schlug einer Biene vor, wir wollten gegenseitige Bekanntschaft machen. Die junge Dame hatte nichts dagegen einzuwenden; als ich sie aber bei den Flügeln fasste, kam der Stachel zum Vorschein. „Ganz recht“, bemerkte ich,



indem ich ihr den kleinen Finger der linken Hand bot, „probiren wir seine Kunst“. Im nächsten Augenblick war das Thier zertreten, denn es hatte mit ungeahnter Wuth gestochen. Zum Glück sass der Stich seitwärts und die Dichtigkeit der Haut mochte das Gift abgeschwächt haben; der brennende Schmerz aber, der sich sofort vom Finger durch den Arm ergoss, überzeugte mich, dass es klüger sein dürfte, die Bekanntschaft fallen zu lassen. Ich hatte ein Gegenmittel bei mir, und sobald ich einen Tropfen mit Opium gesättigtes Ammoniak auf die Wunde geträufelt hatte, milderte sich der Schmerz. Später fand ich auch, dass der Honig der grossen Biene rauh und gelegentlich ungesund ist. „Saure Trauben!“ wird der Leser denken, aber beim Zeus, meine Angabe ist wahr.

Schon in der fernen englischen Heimath war die Biene meine und meiner Eltern Freude. Als kleiner Junge wurde ich oft gestochen, wenn ich, dem Verbote zuwider, die niedlichen Geschöpfchen betrachtete, wie sie mit ihren gelben und rothen Höschchen heimkamen. — Das sei Honig, sagte mir die Mutter; ich fing also eine Biene und fand, dass die Substanz durchaus nicht süß war, folglich konnte es nicht Honig sein. Das Experiment trug mir eine Tracht Schläge ein.

Ich erinnere mich auch einer kalten Nacht, wo ich im Kamineckchen kauerte und die ganze Familie in Aufruhr gerieth, weil ein dienstbarer Geist mit der Meldung ins Zimmer stürzte, es seien Diebe im Garten, man höre deutlich Schritte hinter dem Hause. Wer Muth genug fand, eilte hinaus und lauschte. Alles aber blieb todtenstill und nicht einmal im Stoppelfelde zeigte sich das geringste Geräusch. Dennoch beschloss mein Vater eine Umschau. Als er den Garten betrat, dachte er alsbald, es sei in der Nähe des Bienenstandes nicht alles in Ordnung, und siehe da, der schwerste unserer fünf Stöcke war verschwunden. Die Verfolgung des Diebes wurde sofort beschlossen; bevor jedoch unsere Leute eine halbe Meile weit kamen, trafen sie einen Mann, der eben aus der Stadt zurückkehrte und sie feierlich versicherte, er habe auf dem ganzen Wege niemand begegnet.

Die Leute kehrten nach Hause zurück. Am folgenden Morgen beabsichtigte mein Vater, die Strassen der Stadt zu durchwandern, weil er vermuthete, dass die Bestandtheile seines Stockes in irgend einem Schaufenster ausgestellt seien. Er kam vergnügt wieder, denn er hatte seinen Honig gefunden und Täuschung war nicht leicht möglich, weil die Waben schon 2 $\frac{1}{2}$  Jahre alt und folglich auffallend dunkel waren. Der betreffende Conditor aber wollte den Honig nicht ausliefern, denn er hatte ihn gekauft. Den Namen des Verkäufers kenne er allerdings nicht, aber er werde am Abend wiederkommen, und wenn mein Vater im Comptoir warten wolle, könne er ihn sehen. Es geschah, und der Dieb war niemand anders, als der Mann, der ihn versichert hatte, er sei keinem Menschen begegnet. Uebrigens konnte nichts bewiesen werden. Die anderen vier Stöcke aber wurden künftig mit Ketten befestigt.

Ich zählte um diese Zeit ungefähr drei Jahre; ein älterer Junge, der auf unserer Farm arbeitete, zeigte mir ein Experiment, das nach seiner Aussage viel lohnender sei als das Abfangen pollentragender Bienen. Die Kunst bestand darin, die armen Thierchen mit einer Haselruthe todtzuschlagen, sie auseinanderzureissen und den Honig auszusaugen. Das gewährte mir aber kein Vergnügen und ich habe es nie zum zweiten mal versucht.

(Fortsetzung folgt.)



# Biographische Skizzen.

## Berlepsch.

### II.

**H.** — Die Liebe zur Biene und das innige Verständniss ihres Wesens und ihrer Thätigkeitsäusserungen finden wir bei aufmerkamer Verfolgung des Lebensganges unseres berühmten Imkermeisters allenthalben von frühester Kindheit an scharf ausgeprägt. Vogel erzählt uns in seinem trefflichen Jahrbuche, dass Berlepsch schon als kleiner Knabe seiner Wärterin Mühe gemacht, ihn aus dem Flugbereiche der Bienen, wohin er sich kindertrotzig gestellt, herauszubringen, und dass die Zuneigung des Kindes für die klugen Thierchen seinen Vater am Tage des Eintrittes ins 8te Lebensjahr (28. Juni 1822) veranlasste, ihm zur Belohnung seines Fleisses in der Erlernung der lateinischen Declination einen Bienenstock zum Geschenke zu machen. Der frühere Besitzer dieses Geburtstagsstockes, der Bauer Schulze von Langula, wurde nun erster Lehrmeister Berlepsch' in der Bienenzucht. Als später der Gymnasialdirector in Gotha, Döring, selbst Bienenliebhaber, die Liebe seines Schülers von Berlepsch zu den Bienen erfuhr, bewirkte er, dass die sechs Bienenstöcke des damals 13jährigen Knaben in seinem Bienenstande aufgestellt wurden, und hier gab es für Berlepsch keine grössere Freude, als einen Schwarm vom höchsten Baume einzubringen und unterzustellen. Selbst später auf der Unversität Bonn hatte er vor den Fenstern seiner Wohnung stets einige Bienenstöcke stehen.

In Greifswald (cf. Nr. 3) bemerkte Baron Berlepsch, dem der dortige Universitätsprofessor der Botanik die Aufsicht über den Bienenstand übertragen hatte, zum erstenmale die vom Befruchtungsausfluge mit dem Zeichen der Drohne versehene und zurückkehrende Königin und glaubte ursprünglich, dass sie verletzt sei, der Stock also zu Grunde gehen würde. Ihm wie dem Professor, dem er seine Wahrnehmung mitgetheilt hatte, blieb später das vorzügliche Gedeihen des eifrig fortarbeitenden Volkes unerklärlich!

Das volle unbehinderte Eingehen in die Organisation des Bienenhaushaltes und der einzelnen Bienenwesen datirt von dem Tage an, wo Berlepsch (1841) das Gut Seebach selbst übernahm. Dort stellte er sofort 100 Strohkörbe im Schlossgarten auf und studirte mit grösstem Eifer alle nur existirenden Werke über Bienenzucht, erweiterte dadurch und erprobte gleichzeitig seine theoretischen Kenntnisse durch den steten Umgang mit seinem alten Lehrmeister, dem obgedachten Bauer Schulze. Es verging keine Woche, wie Vogel erzählt, durch volle 13 Jahre, dass nicht mindestens einmal „Bienenschule“ zum „Bienenbaron“ und umgekehrt gekommen wäre. — Keine Kosten wurden gescheut, alles Neue zu untersuchen und zu prüfen, und als 1845 Dzierzon seine Grundsätze entwickelt hatte, machte sich Berlepsch dessen Theorie durch die ausgedehntesten Untersuchungen und praktischen Uebungen so zu eigen, dass es ihm bei seinem riesigen Eifer und seiner ausserordentlichen Thätigkeit für die Entwicklung und Verbreitung einer verständigen Zucht nicht schwer war, jede Lücke zu ergänzen und weiter darauf fortzubauen.

In jeder Hinsicht durch eine -- vergleichen wir seinen Studiengang -- vorzügliche und gründliche humanistische Bildung zur Beherrschung des Stoffes voll befähigt, gestützt auf eine klare und scharfsinnige Anschauungsweise, gelang es ihm, die Gegner siegreich zu widerlegen und Dzierzon's Theorie allenthalben Eingang zu verschaffen. Man kann mit Recht behaupten, dass der wahrhaft bedeutende Fortschritt der Neuzeit und die Entwicklung gesunder Grundsätze zu höherer Erkenntniss des Thierlebens im allgemeinen sowohl, wie speziell im besondern bezüglich der Insekten und der Bienen, dem Einfluss der Berlepsch'schen geistigen Thatkraft in Wort und Schrift während der letzten zwanzig Jahre Grosses verdankt, da gerade er die berühmteren Zoologen unserer Zeit, wie die Professoren von Siebold, Leuckart u. a., Chemiker wie Liebig, Schneider u. s. f. zu ausgedehnten Untersuchungen und Folgerungen wiederholt angeregt und in ihren wissenschaftlichen Arbeiten wesentlich gefördert hat.

Referent hat mit dem Baron und seiner Gemalin Lina Berlepsch, die selbst die Bienenzucht mit Geist und Liebe behandelt, in Salzburg (1872) persönlich verkehrt. Tiefe Rührung ergriff ihn, als er den kaum 58 Jahre zählenden Mann, den er aus seinen Schriften, trotz heftiger Controverse, als einen kräftigen, scharf arbeitenden, fast ungezähmten Geist schätzen und würdigen gelernt, gebrechlich und gelähmt sich gegenüber sah! Doch das scharfe, geistdurchglühte Auge und die nach Art lebhafter und rasch schliessender Denker hastig und mehr abgerissen hervorbrechende Ausdrucksweise liessen die ungetrübteste Geistesfrische erkennen. Allseitig gefeiert und verehrt, mochte es manchen der vielen anwesenden Bienenzüchter ganz eigenthümlich überkommen,



als Vogel dem Jubilar zur festlichen fünfzigjährigen Erinnerung des Tages, wo Baron Berlepsch von seinem Vater den ersten Stock zum Geschenke erhielt, den Lorbeerkrantz mit einer herzlichen Ansprache überreichte! Welch' freud- und leidvolle Kette von Erinnerungen rief sie vielleicht ins Gedächtniss zurück von den Tagen froher Jugendträume an bis zu diesem ehrenvollen Abschnitte einer wirkensvollen und aufreibenden Mannesthätigkeit?

Ja! die Poesie der Landwirthschaft — so nennt man ja häufig die Bienenzucht. Wahrlich! dem Dichter, der uns die köstlichsten und tiefverborgensten Perlen seines Gemüthes und seiner Phantasie erschlossen, ihm widmet die Mitwelt wenig Dank und Anerkennung — die goldenen Früchte geniessen die kommenden Generationen, und nur ein kleines Häuflein Gleichgesinnter schätzt und ehrt seine Heroen desto höher! Wenn unsere Inkerwelt Dzierzon und Berlepsch heute als ihre besten Männer preist, so wissen auch die Meister, dass sie nicht nach Lohn und Anerkennung geizt, sondern nur durch steten Kampf und muthiges Ausharren den ersten Platz als schuldige Gebühr in Anspruch zu nehmen berechtigt wurden. Ehre und Dank ihnen!

## Tagesneuigkeiten.

Se. Majestät der Kaiser haben unserem Altmeister Dr. Dzierzon in Anerkennung seiner Verdienste um Oesterreichs Bienenzucht den Franz Josefs-Orden zu verleihen geruht. — Bezüglich der von Dr. Küstner in Bordesholm bei Kiel (Schleswig-Holstein) aus leichtem Torf angefertigten Bienenstöcke, die als warm im Winter und kühl im Sommer empfohlen wurden, hat sich die Vereinsleitung genauer informirt. Der Preis von 4 $\frac{1}{2}$  fl. Silber dort ist nicht unbedeutend, und da jedenfalls, laut Notiz des Erfinders, eine äussere Holzhülle nöthig ist, so dürfte als Ausfüllungsmaterial zwischen den Holzwänden anderes Material auch nicht theurer sich stellen; im Innern aber die den Bienen zugänglichen Wände aus Torf herzustellen, scheint uns bei der Porosität des Materials gewagt, da darin im Sommer leicht Wachsmottennester sich einbürgern können. Wir werden übrigens in dieser Richtung Versuche machen.

## Vereinsnachrichten.

Die Vereinsleitung empfiehlt ihren Mitgliedern Vereinshalblagerstöcke à 75 kr., genau in Höhe und Länge entsprechend den landesüblichen Kastenformen, mit 14 Rähmchen, dann sogenannte „Uebergangstöcke“ von Korb- und Kastenzucht (Immobilbau) zum Dzierzonbau à 1 fl. 50 kr. unter Aufzahlung aus der Vereinskasse. Jedes Mitglied, welches den vollen Jahresbeitrag zahlt, ist berechtigt, pro 1873 von der Vereinsleitung (P. Pösendorf in Krain) 2 Vereinsstöcke à 75 kr. Einsendung zu beziehen; die den halben Jahresbeitrag zahlenden Mitglieder 1 Vereinswohnung. Die Beschreibung der verschiedenen Vereinskastenformen, alle in der inneren Normalbreite von 9 $\frac{1}{2}$ “ (25 Centimeter), erfolgt baldigst im Vereinsblatte! Nur solche Bestellungen von Mitgliedern werden ausgeführt, denen der entfallende Betrag bar oder durch Postanweisungen beiliegt, da Rechnungsvermerkungen aller Art nur viele Schreibereien und Zeitverlust verursachen. Ebenso bitten wir diejenigen Herren, welche ihren Beitritt bis nun nur anmeldeten, den entfallenden Jahresbeitrag geneigtest baldigst einzusenden, da 3 Tage vor Zusammentritt der constituirenden Generalversammlung (30. Juli 1873) die Mitgliedslisten zusammengestellt werden müssen, gemäss den Statuten aber nur jene Mitglieder Sitz und Stimae haben und in die Verzeichnisse eingetragen werden können, die ihren in § 7 übernommenen Pflichten nachgekommen sind.

Das Programm der constituirenden Generalversammlung liegt heute bei!

Der Verein ersucht die hochwürdige Geistlichkeit, minder bemittelte Landleute, welche sich für die Bienenzucht interessiren und als Mitglieder das Vereinsblatt beziehen möchten, der Vereinsleitung in Vorschlag zu bringen, da solchen, entsprechend dem § 2 der Statuten, der Mitgliedsbeitrag auf 75 kr. ermässigt wird. Letzterer Betrag wolle für die Betreffenden sofort beigelegt werden.

Druck v. Kleinmayr & Bamberg. — Verlag des Bienenzuchtvereins. — Verantwortlich: Ignaz Holz.